



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2020

---

## **Islamophobie und Raum in Zeiten von Corona**

Schenk, Christine

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-190547>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Schenk, Christine. Islamophobie und Raum in Zeiten von Corona. In: facultativ. Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich, May 2020, 11.



Universität  
Zürich<sup>UZH</sup>

# facultativ

Theologisches und Religionswissenschaftliches aus Zürich

Juli 2020



RAUM



# Islamophobie und Raum in Zeiten von Corona

## Am Beispiel Sri Lanka

CHRISTINE SCHENK

Nach dem Telefonat mit meiner langjährigen Forschungskollegin Ruvena (Name geändert) habe ich ein flaues Gefühl. Gemeinsam haben wir in Sri Lanka zahlreiche Projekte zu Frauenrechten und muslimischen Bewegungen durchgeführt. Wir sind durch dick und dünn gegangen, wenn wir mit muslimischen Würdenträgern zusammensassen oder trauernde Familien besucht haben. Das Wort «Angst» kannte ich nicht aus ihrem Mund. Nun hat sie mir am Telefon gestanden: «I am scared to walk in the streets of Colombo.» Mit ihrem Kopftuch fürchtet sie, auf der Strasse angegriffen zu werden, denn seit Beginn der Corona-Pandemie würden besonders viele Muslime angefeindet. Dabei sei die Situation wegen der Anschläge an Ostern 2019 schon vorher schwierig gewesen. Damals hatten islamistische Attentäter Hotels und Kirchen attackiert und mehr als 250 Menschen getötet. Auch gegenüber Muslimen gab es immer wieder Übergriffe.

### Corona-Virus, Religion und Raum

Weltweit wurde seit dem Auftreten des Corona-Virus eine Zunahme von islamophoben sowie antisemitischen Übergriffen in Beratungsstellen registriert. So kursieren Verschwörungstheorien zur Herkunft des Corona-Virus, welches angeblich der Schwächung von anderen, z.B. religiösen Gruppen oder Wirtschaftsräumen dient. Solche Theorien kursieren nicht nur im digitalen Raum, auch im (physischen) öffentlichen Raum finden vermehrt islamophobe wie antisemitische Übergriffe statt.

Solche Angriffe gibt es auch in Süd-asien. Das Corona-Virus wurde in Sri Lanka anfangs vor allem in einem muslimischen besiedelten Teil des Landes nachgewiesen. Vom 8. bis 10. März hatten in Delhi in Indien zehntausende von Muslimen an einem Treffen der Tabliq Jamaat, einer muslimischen Reformbewegung,



Spuren von Gewalt gegenüber Muslimen in Sri Lanka: das Massaker in der Moschee von Kattankudy vom 3. August 1990.

teilgenommen. Im Februar fand ein ähnliches Treffen in Malaysia statt. Bei diesen Zusammenkünften hatten sich wohl einige Pilger angesteckt und das Virus weiterverbreitet. Diese Nachricht genügte, um die muslimischen Minderheiten in Indien, aber auch in Sri Lanka und anderen süd(ost) asiatischen Staaten grossen Anfeindungen auszusetzen.

Dieses Beispiel zeigt, wie eng Religion und Raum miteinander verflochten sind. Religiöse Praktiken oder auch das (Er)Leben in einer religiösen Gemeinschaft sind meist an konkrete, sakrale Orte gebunden. Orte, auch sakrale Orte, sind jedoch keine Raumcontainer mit undurchlässigen Grenzen. Vielmehr agieren religiöse Gemeinschaften als multi-lokale Netzwerke, wie die vielfältigen Verflechtungen muslimischer Reformbewegungen in Südasien aufzeigen. Die britische Geografin Doreen Massey, die 2013 die Ehrendoktorwürde der Universität Zürich erhielt, bezeichnete dies als «the global sense of place.»

### Islamophobie in sozialen Netzwerken

Ebenso schnell wie das Coronavirus verbreiten sich anti-muslimische Diskurse und Islamophobie im digitalen Raum. Dabei spielen Tweets von Personen des öffentlichen Lebens ebenso eine Rolle wie multiplizierte privaten Chats. Die Nachricht vom Treffen der Tabliq oder Bilder anti-muslimischer Ausschreitungen verbreiteten sich schnell in den sozialen Medien Südasiens.

Ruvena traut sich nicht mehr aus dem Haus. Sie hat doppelt Angst: vor dem Coronavirus und vor den Anfeindungen. Beides hat globale Bezüge. Corona wird als Pandemie, also als weltumspannendes Ereignis angesehen. Das Virus breitet sich vorzugsweise in geschlossenen Räumen aus und wandert mit infizierten Menschen weiter in den sozialen Raum von Familien und Freunden. Um sich vor Ansteckung zu schützen, bleibt Ruvena zuhause.

Im Fall von Islamophobie, wie von Rassismus im allgemeinen, ist es komplizierter, denn dieses «Virus» breitet sich nicht nur im physischen Raum aus, sondern auch in den virtuellen Räumen der sozialen Medien. Konkrete Übergriffe gegen Muslime, z. B. Beleidigungen, Bespucken oder Abreißen der Kopfbedeckung, finden im öffentlichen Raum statt. Eine Verfolgung ist meist erfolglos. Einerseits ist das Rechtssystem nicht konsequent und/oder es mangelt an Beweisen. Viele Muslime ziehen sich deshalb in die Privatsphäre ihrer Familie zurück, soweit ihnen das möglich ist. Dass die Kombination von Corona und Islamophobie zum Rückzug ins ganz Private führt und Alltagserledigungen zum Catwalk werden, ist beklemmend. Es bleibt zu hoffen, dass sich das Gefühl der Ausgrenzung nicht addiert oder gar multipliziert.

*Christine Schenk ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Religionswissenschaftlichen Seminar.*